„Die übersinnliche Welt."

No. 4. April 1895. III. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Ein misslungener Identitätsbeweis.

Mitgetheilt von **Dr. F. Maier***), Professor a. D., in Tübingen.

Verehrter Herr Rahn! Ihrem Wunsche, die Mittheilung meiner eigenen spiritistischen Erfahrungen fortzusetzen, entspreche ich, offen gesagt, diesmal in einer recht skeptischen Stimmung, welche durch die Entlarvung der Mrs. Williams in Paris und noch mehr durch die nachträglichen Versuche ihrer Anhänger, diese grobe Schwindlerin zu vertheidigen, hervorgerufen wurde. Nicht als ob ich die Sache des Spiritismus durch den wiederholten Nachweis, dass derselbe von Beutelschneidern zu unverantwortlichem Betrug gemissbraucht wird, für ernstlich gefährdet hielte: Vorkommen und Werth des echten Brillanten kann ja deswegen nicht geleugnet werden, weil derselbe vielfach in unedlem Gestein oder täuschendem Glas nachgemacht wird.

Allein ich frage mich doch: wie ist es möglich, dass eine solche Person nicht nur in Amerika 17 Jahre lang dem dortigen leichtgläubigen Publikum um theures Geld ihren Hocuspocus vormachen und sogar durch abgeschwindeltes Vertrauen in den Besitz eines Hauses gelangen konnte, sondern dass auch Männer, welche auf spiritualistischem Gebiete seither als zuverlässige und ernste Forscher galten (wie Herr Handrich in Brooklyn) sich auch jetzt noch zu ihren Vertheidigern aufwerfen, während man es offenbar bei der angeblich wissenschaftlichen Controle ihrer „Materialisationen" früher an der einfachsten Vorsicht, Umsicht und Einsicht fehlen liess und so die an sich schon (Verstorbene im Frack!) unglaublichsten Phänomene, ohne die betrügerischen Manipulationen zu entdecken, für unbestreitbare Thatsachen ausgab. Werden nicht dadurch die meisten aus Amerika, der Heimath des modernen Spiritismus, stammenden Berichte, wie sie auch dem Hauptwerk der spiritistischen Litteratur, Aksakow's „Animismus und Spiritismus", grossentheils zu Grunde liegen in hohem Grade verdächtig?

Eben weil die Vorkämpfer der spiritualistischen Bewegung die Berechtigung solcher Bedenken selbst tief empfinden, versuchen nun manche derselben auf Kosten der Wahrheit den entmuthigenden Eindruck dieser Niederlage dadurch abzuschwächen, dass sie die Ehrlichkeit der spiritistischen Entlarver in Paris selbst in Zweifel ziehen, während doch das ganze Verhalten des „Mediums" und ihres Begleiters bei und nach der hochdramatischen Scene in den Augen jedes unbefangenen Beurtheilers nur zur Verurtheilung derselben führen kann. Hätte Mrs. Williams ein gutes Gewissen gehabt, so wäre sie doch sicherlich nicht aus Furcht vor polizeilicher Bestrafung bei Nacht und Nebel abgereist; mindestens hätte sie sich dann sofort ihrem Versprechen gemäss direct nach Berlin begeben und dort unter den von ihr eingegangenen Bedingungen eine Testsitzung zu ihrer Rechtfertigung veranstalten müssen. Dass sie dies vor bis jetzt nicht einmal genannten Zeugen in London that, kann nimmermehr als Beweis zu ihren Gunsten gelten und sie setzt der Schmach ihrer feigen Flucht nur die Krone auf, indem sie im „Light" mit echt amerikanischer Unverfrorenheit nachträglich behauptet, man habe in Paris ihr nur eine Falle gestellt. —

*) Ehrencorrespondent der „Sphinx".

Nun zur Fortsetzung meiner eigenen früheren spiritistischen Erfahrungen, welche zwar keine glänzenden Resultate ergaben, aber mindestens den Vorzug haben, dass jeder objective Betrug und wohl auch jede subjective Täuschung dabei ausgeschlossen war, so dass meine diesbezüglichen Beobachtungen immerhin brauchbares Material zu einer streng wissenschaftlichen Prüfung und Beurtheilung der einschlägigen dunkeln Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens liefern dürften. Ich will Ihnen heute über einen leider nicht gelungenen Versuch berichten, von meiner verstorbenen Freundin Olga v. B., welche in Paris Medicin studirte und sich mir schon bei meinen ersten Versuchen mit Tischrücken unter dem Namen „Domisa" (vielleicht mit Anklang an Domina, weil ich sie aus Bewunderung für ihre hohe Begabung und ihren wahrhaft edlen Charakter gerne „hohe Herrin" nannte und mich auch in Briefen an sie häufig der lateinischen Sprache bediente, in welcher ich sie zur Vorbereitung auf die Abiturientenprüfung in Stuttgart unterrichtet hatte), wie schon früher erwähnt wurde, mittheilte, einen jener schon so oft vergeblich gesuchten absoluten Identitätsbeweise zu erhalten, welche auch Kiesewetter in seiner vorzüglichen „Geschichte des Okkultismus" als nächste Aufgabe eines wissenschaftlich zu begründenden Spiritismus fordert. Speciell veranlasst hierzu war ich durch die dringende Aufforderung eines französischen Strebensgenossen, Herrn P. C. Revel in Lyon, dessen Erklärungsversuch der von den Spiritisten behaupteten Geistererscheinungen ich gerade damals für die „Psychischen Studien" übersetzte. Ich benutzte zu diesem Zweck ein sogenanntes Heilmedium, Frl. Auguste O. in Stuttgart, welche sich unserer dortigen „Psychologischen Gesellschaft" schon seit einiger Zeit in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt und mit ihren in Trance verordneten Recepten einige ganz auffällige Krankenheilungen in scheinbar verzweifelten Fällen erzielt hatte.

Nachdem sich diese (etwa 27jährige) Dame am Abend des 25. August 1893 zu der auch von Gästen zahlreich besuchten Sitzung in meiner Wohnung eingefunden hatte und von Herrn Magnetopath Weikert in tiefen magnetischen Schlaf versetzt war, beantwortete sie zunächst verschiedene von den Anwesenden über ihren oder ihrer Bekannten Gesundheitszustand an sie gerichtete Fragen, wobei ihre Antworten vielfach das höchste Erstaunen der fragenden Personen erregte, weil sie nur ihnen bekannte körperliche Leiden sehr treffend schilderte und ganz einfache Heilmittel (im Sinne des Naturheilverfahrens) angab. Nun hatte ich mich schon vor Beginn der Sitzung mit 3 Familienangehörigen (meiner Frau, einer 20jährigen Tochter und einem damals in Hohenheim studierenden Sohne, welche sich ursprünglich zu der ganzen Sache sehr ungläubig verhielten) an unser rundes Tischchen gesetzt und als dasselbe nach wenigen Minuten in lebhafte Bewegung kam und auf Befragen sehr energisch den Geisternamen Domisa herausklopfte, angefragt, ob die Verstorbene geneigt sei, dem Wunsche des französischen Freundes willfahrend mir eine mir selbst sowie sämmtlichen Anwesenden gänzlich unbekannte Person anzugeben, welche sie bei Lebzeiten gekannt habe und deren Adresse eventuell verifiziert werden könnte.

Die Frage wurde wider mein Erwarten bejaht, wobei, ehe das Tischchen kippte (wie schon in früheren Sitzungen), wiederholt sehr deutlich wie mit einem Finger von unten an die Tischplatte Dom — geklopft wurde. Nun fragte ich weiter: „Willst Du es jetzt thun?" A. Ja. Fr. „Herausklopfen?" A. Nein. Fr. „Kann es Anna (meine Tochter, die sich allmählich zum Schreibmedium entwickelt hatte) schreiben? A. Nein. Fr. „Soll sie schlafen?" A. Nein. Fr. „Wie soll es denn geschehen?" A. (typtologisch) Schlaf! Fr. „Wer soll schlafen?" A. Auste nacher. Fr. „Soll das heissen: Frl. Auguste nachher?" A. (noch während ich dies dachte, resp. zu sprechen begann, sehr energisch): Ja. Fr. „Soll ich dann, während Frl. Auguste schläft, dieselbe Frage an Dich richten, wie soeben?" A. Ja. (Hierbei hatten wir alle den Eindruck, als ob eine unsichtbare Hand den runden Tischfuss von unten berühren würde, um das Tischchen zu heben und zwar war diese nicht näher zu beschreibende Erscheinung so ganz eigenthümlich und merkwürdig, dass

ich selbst von einer transcendentalen Einwirkung umsomehr überzeugt war, als jede absichtliche Mitwirkung der Theilnehmer völlig ausgeschlossen blieb.)

Als nun nachher der richtige Augenblick für die Erneuerung meiner mir so wichtigen Anfrage gekommen schien, fasste ich, obschon der Magnetiseur dagegen protestirte, weil das Medium durch die sonstigen vielen Fragen schon erschöpft schien, dasselbe bei der rechten Hand an, um Domisa an ihr gegebenes Versprechen zu mahnen. Frl. Auguste zuckte bei meiner Berührung heftig zusammen, sie schien sehr zu leiden und sprach dann in gequältem Ton: „Domisa ist 15 Schritte zurückgegangen (sie hatte ihr nämlich vorher als Aerztin Rathschläge gegeben und sie sogar mit ihrer in meinem Zimmer noch aufbewahrten Reitgerte bedroht, wenn sie nicht besser aufmerke und sich ihrer Patienten mehr annehme, was zu dem leidenschaftlich erregten Wesen der Verstorbenen sehr gut passen würde). Sie sagt: Du bist ein braves Mädchen, aber so grässlich faul. — Nun drückt mir Domisa den Hals zu — Frl. Auguste hustete dabei, als ob sie ersticken müsste — aber nicht ganz, denn sie hat mich gern und sie braucht mich, aber sie muss mich erst ziehen. Sie spricht: Warte, ich will Dir aufhelfen und Dich strafen; da hängt ein langer, grosser Pfosten, damit will ich Dich auch noch klopfen! (Derartige Drohungen sprach die dem Medium gänzlich unbekannte Verstorbene im heiligen Zorn über menschliche Schwäche und Trägheit eben in solchen Worten gerne aus, wenn sie auch nicht daran dachte, Ernst zu machen.) Ich: „Bitte doch Domisa, Dir meine Frage zu beantworten!" Das Medium: „Sie hat sich wieder verhüllt (bekanntlich sehen die Medien mit auffallender Uebereinstimmung die Verstorbenen meist in langen — und zwar die seligen in glänzend weissen, die unseligen in schwarzen — Gewändern mit Kapuzen); sie schüttelt mit dem Kopf, sie will es heute nicht mehr sagen, aber ein andermal." Ich: „Sie hat mir doch vorhin versprochen, mir den Namen einer keinem der Anwesenden bekannten, aber von ihr gekannten Person mitzutheilen; will sie denn ihr Versprechen nicht halten?" Das Medium zittert am ganzen Leibe und antwortet nach längerer Pause: „Sie kann jetzt nicht mehr; sie hat einen Fürsten gekannt, den sie Dir später nennen wird. Sie hatte ein Verhältniss mit ihm, nur 4 Wochen; sie hat es Dir nicht sagen mögen." Ich: „Sie wird ihre Gründe dazu gehabt haben, die ich ehre; ich verlange auch gar nichts Näheres darüber zu erfahren; nur den Namen und die Adresse möchte ich aus dem angeführten wissenschaftlichen Grunde wissen. Es kann aber eben so gut der Name irgend einer anderen Person sein, die sie näher gekannt hat, ohne dass ich etwas davon wusste." Das Medium (fortwährend in völlig unbewusstem Schlaf, was durch tiefe Nadelstiche in die Hand, wobei sie nicht zuckte und kein Blut floss, von Zweiflern constatirt wurde): „Sie will es nur nicht vor allen diesen fremden Personen sagen; sie ist damit sehr unglücklich gewesen (so fühlte sie sich als echte Faustnatur fast immer). Wenn ich sieben Mal magnetisirt bin, kann sie es mittheilen. (Sollte die eben von diesem, mit der spiritistischen Litteratur ganz unbekannten Medium fast regelmässig betonte Heiligkeit der Siebenzahl vielleicht damit zusammenhängen, dass dieselbe nach Hellenbach und andern Forschern auf okkultem Gebiet für den Makrokosmus wie für den Mikrokosmus, magische Bedeutung hat?) Habe Geduld bis dahin, dann wirst Du Alles erfahren. Du sollst es, wenn Du auch nicht willst. Es war ein regierender Fürst (N. B. nicht unmöglich, da die Verstorbene einer der ersten rumänischen Adelsfamilien angehörte und mit ihrer Mutter, einer russischen Fürstin, als junges Mädchen an verschiedenen Höfen, besonders in Paris und in Wien, wiederholt verkehrte, wovon das Medium, wie gesagt, lediglich nichts wusste, noch wissen konnte). Sie hat ihn sehr nahe gekannt, das Verhältniss war aber durchaus edel und moralisch. Sie schämt sich, dass sie es Dir nicht gesagt (eine für das Zartgefühl der Verstorbenen ungemein characteristische Wendung), später sollst Du es erfahren; Du wirst nicht wenig darüber erschrecken, denn die Person ist dabei gar nicht gleichgiltig. Es war Unrecht, dass sie es Dir verschwiegen hat, das sieht sie jetzt ein. Aber heute kann sie nicht mehr, ich will wachen."

Nachdem ich Domisa für ihre Bereitwilligkeit, unsern Wunsch zu erfüllen, gedankt

und Herr Weikert das völlig erstarrte Medium nur ganz allmählich und mit grosser Mühe erweckt hatte — ein Arm blieb noch etwa eine halbe Stunde lang steif — wurde diese Sitzung aufgehoben; da man über 14 Tage wieder zusammenzukommen verabredet hatte, hoffte ich, die versprochene Auskunft an diesem Abend zu erhalten. Allein Herr Magnetiseur Weikert liess sich wegen Unwohlseins entschuldigen und das von mir magnetisirte Medium kam nicht in die richtige Stimmung, woran wohl meine eigene Aufregung schuld war. Denn als ich jene Frage stellen wollte, sagte sie: „Später werde ich Dir Alles genau verkünden; Domisa ist sehr böse, sie sagt: auch er passt nicht auf; und auf meine Frage, wer nicht gehörig aufpasse, lautete die leidenschaftlich erregte Antwort: „Du! Du! Du, Professor! Domisa zürnt, weil Du mich flatterhaft sein lässt gegen meine Kranken. Du hättest mich schon viel weiter bringen können, wenn Du mich besser, pünktlicher und freundlicher behandeln würdest.“ Ich: „Was soll ich denn aber thun, wenn Frl. Auguste meinen Anweisungen nicht folgt?“ A.: „Sprich nicht soviel und sei nicht so giftig (sehr zutreffend für meine damalige, durch schlimme Erfahrungen verbitterte Gemüthsstimmung), Domisa hätte es schon viel weiter mit mir gebracht, wenn Du weniger aufgeregt wärest.“

Nach einer Weile fuhr sie fort: „Domisa hat es dumm gesagt, was sie Dir sagen wollte (genau so sprach die Verstorbene, wenn sie recht lieb sein wollte). Du sollst mich an meine Pflicht erinnern, aber freundlich und ruhig, nicht so giftig! Ich bin so faul. Domisa sagt, Du sollst mich viel besser lehren aufzupassen, so kann sie mit Dir unmöglich zufrieden sein. Wecke mich jetzt!“

So wurde meine Absicht auch an diesem Abend vereitelt und in den folgenden Wochen trat in Folge verschiedener widriger Umstände in unseren Zusammenkünften eine längere Unterbrechung ein. Unser neues Medium, das offenbar im Begriff war, sich zum echten Somnambulismus zu entwickeln, hatte sich wegen des Ausbleibens ihres inzwischen (bettlägerig gewordenen Magnetiseurs sowie wegen unangenehmer Erfahrungen mit einzelnen ihrer unentgeltlich behandelten Patienten so alterirt, dass sie in einen Zustand hochgradiger Nervenerregung gerieth, der die Tante, bei welcher sie wohnte und welche schon vorher von anderer Seite gegen mich beeinflusst worden war, veranlasste, mir brieflich mitzutheilen, dass sie ihre Mitwirkung bei unsern Sitzungen nicht länger dulden könne. Auch Herr Dr. v. Langsdorff in Freiburg, welcher inzwischen in der Wohnung unseres Vorsitzenden die Bekanntschaft dieses Mediums machte, hatte vor unregelmässigem Magnetisirenlassen durch verschiedene Personen in unseren Sitzungen gewarnt. Da ich so die mir in Aussicht gestellte hochwichtige Enthüllung nahezu vereitelt sah, so schrieb ich am Morgen des 22. September an Herrn Revel, dass es mir unmöglich geworden sei, seinen Wunsch zu erfüllen und war eben im Begriff, den französischen Brief zu schliessen, als es plötzlich läutete und ganz unerwartet Frl. Auguste mit geisterhaft blassem Gesicht mein Zimmer betrat. Gleich beim Eintritt in unsere Wohnung hatte sie meiner Frau gesagt, sie komme trotz des Verbots ihrer Tante, weil ihr „die Geister keine Ruhe lassen“; schon in ihrer Wohnung und sogar auf dem Herweg in einem Haus sei sie in kataleptischen Zustand gerathen, so dass sie fast 2 Stunden Zeit dazu gebraucht habe.

Kaum hatte ich einiges über die erwähnten Vorkommnisse, die mir ein weiteres Zusammenwirken verboten, mit ihr gesprochen und eben zum Hut gegriffen, um den Brief nach Lyon zu senden, als sie mitten in der Rede mich plötzlich starr ansah und dann augenblicklich mit dem ganzen Körper der Länge nach zu nicht geringem Schrecken meiner anwesenden Angehörigen platt auf den Boden fiel, wo sie, ohne sich jedoch Schaden gethan zu haben, wie todt liegen blieb. Ihre Arme fühlten sich eiskalt an und waren völlig unbiegsam nach oben gekrümmt, die Finger halb nach innen gebogen und ausgespreizt, genau wie bei einer nicht zurechtgelegten Leiche. Bald begann sie, nachdem ich ihr ein Kopfkissen unterlegt hatte, zu sprechen und zwar von Abdanaël, einem weltberühmten Fürsten, worunter nach einer früheren Mittheilung der verstorbene König Ludwig II. von Bayern zu verstehen wäre, für welchen die verstorbene Olga eine tief-

gehende, fast schwärmerische Sympathie gehegt hatte, wovon das Medium jedoch keine Ahnung haben konnte. Sie sagte, derselbe sei dem Ort der Verbannten, wo er, was er auf Erden gesündigt, noch zu büssen habe, entstiegen, um ganz merkwürdige Dinge uns mitzutheilen, über welche aber vorerst weder etwas aufgeschrieben, noch gesprochen werden dürfe. (Trotzdem besorgte ich im Interesse der Sache durch meine anwesende Tochter die Fortführung unseres Protokolls.) Dann sprach sie von einem Lamaël, von welchem ich nicht erfahren konnte, wer er sein solle (vielleicht der nachher genannte Bruder desselben?); denn sobald ich fragte, befahl sie mir zu schweigen und wenn ich ihre Hand anfassen wollte, verbot sie mir dieselbe zu berühren, weil heute „kein sündiger Erdenmensch sie antasten dürfe", denn sie sei heilig, weil Adonai (also Gott!) aus ihr spreche; ich solle nur ruhig warten, zuhören und mir wohl merken, was er, der Allheilige, der Allgütige und Allmächtige mir durch ihren Mund eröffnen werde. (Die durchweg biblisch fromme Einkleidung dieser Mittheilungen erklärt sich psychologisch wohl genügend durch die strenggläubige Erziehung der Somnambule.) Nach einer kleinen Pause rief sie plötzlich: „Elohim deckt mich mit seinen Fittigen, seine Augen sehe ich leuchten, nur meine Geister sind bei mir, kein sündiger Mensch darf mir nahen. Mein Leben will ich euch heute verkündigen, Elohim will's, seine Geisterhände halten mich. Heilig bin ich heute, komme nicht in meine Nähe. Mein Vater (derselbe, angeblich ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königs W. I. von W., hatte sich von ihrer Mutter kurz nach der Geburt des Kindes getrennt) steht vor mir in einer Feuerwolke; Du sollst nichts fragen, sonst musst Du seine Strafe tragen. Ich bin nun eingegangen in die Somnambulenschule. Grosses wird Adonai durch seine Prophetin offenbaren; alle Mächtigen der Erde werden kommen und staunen. Fremd sind mir Eure Neigungen und Eure Leidenschaften. Ich werde Euch alles verkündigen, was Adonai mir offenbart. Austreten wird nun vor Euren Augen meine Seele aus dem Leib (das wäre also der Astralleib, welcher den wie entseelt daliegenden Körper des Mediums verlässt, indem das menschliche Wesen über die Grenzen seines Körpers hinausreicht und hinauswirkt, wofür ja auch die von Richet, Ochorowicz u. A. mit Eusapia Paladino angestellten Versuche deutlich sprechen. Ich bemerke jedoch nochmals, dass, wie ich mich oft im Gespräch überzeugte, Frl. Auguste O. mit allen derartigen Theorieen gänzlich unbekannt ist und nichts Einschlägiges gelesen hat).

Nichts wird verborgen bleiben meinem Blick. Von selbst werde ich schlafen, werde ich wachen, in wochenlangen Trancen werde ich sein; ich gehe, lebe, laufe und doch schlafe ich fest. Das allgemeine Aufsehen wird sich auf mich ziehen. Fürsten, Könige, Kaiser kommen gelaufen, Alle wollen sehen, lernen, hören. Aufnehmen wird mich die Burg meiner Ahnen. 54 Jahre werde ich alt. Am Tage, wo mein Vater in's Leben mich gesandt, wird er mich holen; dann wird meine Seele oben bei ihm leben, bis nach 300 Jahren, wo ich wiederkehren werde (das wäre also die Reinkarnationstheorie der Theosophen, wovon die Somnambule wohl niemals gehört hat) zu Maria, genannt Eloïza, von Spanien. Dieses Kind wird von seinem 5. Jahre an meinen Geist in sich tragen. (Das erinnert an die Annahme des Besessenseins von theils guten, theils bösen Geistern.) Viel wird sie leisten bis zu ihrem 17. Jahr; genau am Tag, wo es Gott geschaffen, hol' ich das Kind wieder heim. Dann wird keine Prophetin mehr kommen, bis das Friedensreich einzieht. (In einer früheren Trance hatte sie gesagt, der grösste Prophet, den Gott bisher gesandt, habe sich seinen Sohn genannt.) Die Zeit ist von heute 700 Jahre; der Erde Trümmer stürzen dann vollends zusammen. In abermals 7000 Jahren wird eine neue Erde erstehen (erinnert an die Apokalypse), von viel besseren Menschen bewohnt; dann werden auch die bis dahin in mittleren Regionen verweilenden Geister neu verkörpert werden. Hebt genau auf, was ich sage, pünktlich trifft es ein. (All dies sprach sie im „Prophetenton", langsam, ernst und feierlich. Ich habe diese Offenbarungen des innersten, theils aus Reminiscenzen, theils aus Ahnungen zusammengesetzten, unbewussten Seelenlebens der Somnambule vollständig mitgetheilt, weil sie für derartige Kundgebungen

characteristisch sind, so wenig solchen selbstverständlich irgend ein wissenschaftlicher oder practischer Werth zuerkannt werden kann.) Bei meinem Tode beachtet die grossen Zeichen, die dann vor sich gehen und die noch Tausende sehen werden. Eure Leiber sind zu Staub gelegt und Eure Seelen, die bis dahin in mittleren Stadien sind, dürfen dann vorschauen. — Haltet fern von mir die Vortheilsjäger (bezieht sich auf verschiedene Personen, welche die Heilkraft dieses Mediums schon während meiner bald darauf folgenden Erholungsreise nach Venedig zu pecuniärem Gewinn auszubeuten suchten und sich ihrer nach meiner späteren Uebersiedelung nach Tübingen auch bemächtigt zu haben scheinen); Adonai wird sie zerstreuen wie welkes Laub. Ich bin sein Kind, sein Werk, seine Prophetin, kein Mensch soll denken, mich an sich zu fesseln, denn ich bin meines Vaters Kind, zu ihm gehöre ich, nicht zu Euch auf Erden! —

Nun merke auf, Gorneo (das soll mein Name in der Geisterwelt sein), hörst Du? Die grosse Frage! — Siehst Du die Antwort nicht da oben stehen, über Deiner Domisa Haupt, in grossen, schwarzen Lettern?“ Auf mein Bemerken, dass ich nichts sehe, fuhr sie, jedes Wort scharf betonend und am ganzen Leibe zuckend, fort: „Frage nicht, sie wird sich jetzt enthüllen; dann schreibe an den Unglückseligen, dessen Geist umnachtet ist von den Schwingen des Wahnsinns, zum Beweis, dass es wahr ist, was ich Dir jetzt verkünde: König Otto von Bayern ist's, ihm schreib', vielleicht erinnert er sich, auf Bergeshöhen bin ich mit ihm gewandelt; im andern Fall wirst Du grosse Zeichen sehen, dass es so ist! (Ich bemerke hierzu, dass es an sich durchaus nicht unmöglich ist, dass die Verstorbene, welche auch an den süddeutschen Höfen eingeführt war, etwa bei einem Sommeraufenthalt mit ihrer Mutter im bayrischen Hochgebirg als Kind die Aufmerksamkeit des damals noch nicht geisteskranken Fürsten vorübergehend auf sich gezogen hätte.) Auf meinen Einwand, dass es äusserst schwierig oder vielmehr ganz unmöglich sein werde, sich an König Otto mit einer solchen Anfrage zu wenden oder gar eine Antwort von ihm selbst zu erhalten, sagte sie lächelnd: „Domisa wird Dir im Traume sagen, was Du thun musst, befolge dann genau ihre Anweisung.“

Wie nicht anders zu erwarten war, hatte ich auch 2 Tage nachher einen derartigen, sehr deutlichen Traum, in welchem mir die verstorbene Olga erschien und zu mir sagte: „Schreibe auf den Brief: Kassirer Heinz, Eingeschrieben!“ Selbstverständlich machte ich aber keinen derartigen aussichtslosen Versuch, folgte jedoch der mir beim Erwachen wie eine Eingebung kommenden Idee, mich an den bewährtesten Führer auf diesem Gebiet, Dr. Carl Du Prel in München zu wenden, indem ich ihm brieflich den Sachverhalt mittheilte und um seinen Rath, wenn nicht seine Vermittlung in der schwierigen Angelegenheit bat. Noch nach Venedig, wo ich im Oktober und November im Hause eines befreundeten Arztes weilte, erhielt ich aus Martinsbrunn bei Meran, wo Freiherr Du Prel als Patient weilte, die sehr freundliche Antwort, dass es ihm bei den bestehenden Verhältnissen nahezu unmöglich erscheine, einen derartigen Brief in die betr. Hände zu spielen und er, von anderen Hindernissen ganz abgesehen, seine Hand dazu mir nur dann bieten könnte, wenn ihm die betr. Somnambule persönlich und sehr genau bekannt wäre. So musste ich also auf die weitere Verfolgung der Sache leider verzichten. —

Nach einer längeren Pause sprach dann das Medium noch Folgendes: „Sei Du nur fromm und recht, Gott hat Grosses mit Dir vor, lass ab von allem, was Dich von dem hohen Ziele abbringt. Du musst mehr wirken für die Wissenschaft und fester glauben. Du sollst Dein Pfund nicht vergraben und Dein Licht nicht unter den Scheffel stellen, wie Du es immer machst; ich muss es sonst zum Leuchten bringen, damit die Menschen es sehen. Du hast Kopf und Herz und Geist, um für andere zu wirken; warum thust Du es nicht gehörig? (Die Verstorbene machte mir oft wörtlich dieselben Vorwürfe!) Noch 11½ Jahre hast Du Zeit, dann kann ich Dich erlösen. Bess're Dich, lass Herz und Seele edel walten; jene grässlichen Lüste aber verbanne für immer von ihnen (auch diese wie aus der hohen und reinen Seele der Abgeschiedenen gesprochene Mahnung verfehlte ihre tiefe Wirkung nicht). Wart' ab die Schule, die jetzt kommt, die Somnambulenschule hindre

keines von euch Menschen! Segnend breitet mein Vater die Hände nach mir aus; wie hold er lächelt! Noch könnte ich nicht ertragen den Glanz, der von ihm kommt. Die Engel neigen sich, sie falten die Hände; mein Vater spricht zu mir: Deine Familie wird wieder kommen und sich um Dich annehmen, die Nachkommen Deiner grossen Ahnen werden Dich empfangen und ihre Burgen werden der Sammelplatz von Millionen werden. Zu Deiner grossen Familie kommst Du wieder (das sind wohl stille „fromme“ Wünsche des Mediums, das auch mütterlicherseits einer in Württemburg angesehenen Familie entstammen soll), von Königen und Kaisern ausgezeichnet vor aller Welt. Doch immer denke, dass Du mein Kind bist. Lass nie Dich blenden von der Erdenplage; ein fremdes Wesen für die Menschen sollst Du bleiben. (Dieser unnahbare Stolz einer keuschen, in ihren heiligsten Gefühlen wohl oft roh beleidigten Menschenseele entbehrt nicht wahrhaft poetischer Schönheit.) Ich segne Dich, denn Du bist mein! Grosses steht Dir bevor und wird durch Dich noch geschehen. (Eine roh materialistische Auffassung wird wohl hierin die Anfänge des Grössenwahns erblicken und das Ganze als hirnverrücktes lautes Träumen einer Hysterischen bezeichnen.) Ich leite Dich, ich gehe mir Dir Schritt und Tritt, Du bist mein Kind, von mir gesandt, zu mir kehrst Du einst wieder. (Psychologisch interessant ist die Art und Weise, wie der himmlische und der verstorbene irdische Vater sich in der unbewussten Phantasie des Mädchens offenbar identifiziren). Bei Dir bin ich, wie ich bei keinem andern war und bin. Den Segen der 7 Ewigkeiten (klingt wieder apokalyptisch!) lege ich auf Dein Haupt. Die Engel aller Zonen leiten Dich. Mein Sohn bin ich und der heilige Geist dabei, wir alle sind Eins. Mit meinem Segen lebe jetzt weiter, von nun an bist Du eingeweiht. Amen!“ Ich fragte, ob sie geweckt sein wolle; allein sie fuhr fort: „Schweig'! Alle Engel knieen tiefer nieder, mein Vater segnet sie mit dem dreieinigen Segen. Doch der ist zu hoch und zu heilig für euch sündige Menschen, den Segen Adonai's dürft ihr nicht hören, doch ich höre ihn. (Sie lauschte in tiefster Andacht; nach einigen Sekunden, während welcher sie in stummer Verzückung dalag, sprach sie mit leiser, tiefbewegter Stimme:) Amen, Vater! (Auch hierbei spielte also der Vaternamen, wie schon früher angedeutet, eine besondere Rolle.) Kehre wieder, Amen! = Mein Vater schwebt empor in der lichten Wolke. Die Engel erheben sich; mein Vater ist verschwunden hinter jener grossen Wolke. Elohim, ich danke Dir, mein edler Führer, lebe wohl, Du mein treuer Schutzgeist.“

Ich versuchte nun, das Medium durch Gegenstriche und Anblasen, sowie Strecken der Arme zu erwecken, sie wehrte mir jedoch abermals mit den Worten ab: „Rühr' mich nicht an! Heute bin ich nicht für Euch! Nimm eine Scheere und lege sie auf meines Hauptes Mitte. Ich werde sie magnetisch machen und mit diesem Werkzeug sollst Du dann 7mal von des Fusses Spitze bis zu meinem Haupte fahren. — Der Chor der Engel schwebt langsam empor. Die rothe Feuerwolke ist bereit, Elohim aufzunehmen; sie leuchtet wie Morgenroth. Lebt wohl, ihr meine guten Geister, und kehrt bald zurück zu mir.“ — Nach einigen Fehlgriffen von mir, über dessen Ungeschicklichkeit beim Aufwecken sie bitter klagte, wünschte die Somnambule nach ihrem Erwachen eine Tasse Cacao zu erhalten, welche ihr auch sofort bereitet wurde; dann gab sie mir näher an, wie ich mit der Scheere, ohne sie zu berühren, verfahren solle und erwachte plötzlich, ohne an das Vorgefallene und von ihr Gesprochene irgend eine Erinnerung zu haben. Sie war jedoch so erschöpft, dass sie auf ein Bett gelegt werden musste, wo sie etwa eine halbe Stunde schlief, worauf sie von meiner gleichfalls tief ergriffenen Frau heimgebracht wurde. Noch vergass ich zu erwähnen, dass sie nach Nennung des für den Identitätsbeweis geforderten Namens mich aufforderte, das Bild „meiner Domisa“ aus dem Nebenzimmer zu holen und ihr in die Hand zu legen, worauf sie in rührenden Worten für das Seelenheil der Verstorbenen und „des treuen Freundes, der ihr ihre Erdenlast leichter zu tragen geholfen“ habe, betete. Spötter werden nicht verfehlen, hinter der Nennung einer kaum zu verifizirenden Adresse absichtliche Täuschung zu wittern; doch waren die näheren Umstände des ganzen Verlaufs der Mittheilung derartige, dass mir selbst ein solcher Verdacht ausgeschlossen erscheint.

Leider verlor ich, wie schon angedeutet, nachher den Zusammenhang mit diesem Medium, das sich jetzt ganz der Heilpraxis widmen soll, und da es mir auch nicht gelang, ein anderes passendes zu entdecken, konnte ich jene interessante Frage nicht weiter verfolgen. Auch meine Hoffnung, in hiesigen Universitätskreisen Unterstützung solcher Bestrebungen zu finden, hat sich leider nicht erfüllt. Die Vertreter der offiziellen Wissenschaft schliessen sich in ihrem Unfehlbarkeitsdünkel grösstentheils fast kastenförmig vor jedem unberufenen Eindringling in ihre geweihten Kreise ab, und die modernen Regierungen haben bekanntlich Geld für die angeblich unentbehrlichen, jedes edlere sittliche Gefühl empörenden Vivisektionen, sowie für Soldaten, Kasernen und Mordwerkzeuge in Hülle und Fülle, wogegen es für Unternehmungen zur Förderung höherer Kulturaufgaben und speziell für Experimente zur Lösung jenes allerwichtigsten Problems menschlicher Forschung an den erforderlichen staatlichen Mitteln meist gebricht.*) Kann man sich da wundern, wenn die üppige Saat eines oberflächlichen, zu beunruhigenden Konsequenzen viel zu egoistischer Genusssucht führenden Materialismus in den weitesten Volkskreisen Früchte zeitigt, welche, wie die „Propaganda der That", das Wohl und den Fortbestand der ganzen Gesellschaft gefährden?

Oertliche Spukvorgänge in einem Hause der Kurzen Strasse in Frankfurt a. O.

Original-Bericht von **Max Rahn.**

Die „Berliner Zeitung" vom 2. März cr. (Siehe „Uebersinnliche Welt" No. 3. März 1895. S. 16) und die „Märkische Volksstimme" vom 5. März cr. enthielten Nachrichten von einem Spuk, die in letzterer, wie folgt, lauteten:

> Frankfurt a. O., 4. März.
>
> Eine Spukgeschichte schlimmster Sorte hält seit einer Woche unsere Stadt in Aufregung. Kurze Strasse No. 3 soll der Spuk zur nächtlichen Zeit in einer Stube durch Klopfen sein Unwesen treiben. Man erzählt sich Wunderdinge, wie er durch Klopfen alle Anfragen durch Abgabe einer bestimmten Zahl von Schlägen beantwortet, u. A.: „Wie lange bist Du hier begraben?" „Wie viel Kinder hat der Fragesteller?" „Ob er (der Spuk) ermordet ist" u. s. w. Anfangs nahmen wir von dieser Sache keine Notiz, da wir glaubten, dass vielleicht einige Ratten oder Mäuse ihr frevelhaftes Spiel treiben. Wie jedoch uns von glaubhaften Zeugen, die das Klopfen vernommen haben, versichert wird, ist dasselbe so deutlich und taktmässig hörbar, dass unsere erste Vermuthung ausgeschlossen ist. Wie wir erfuhren, waren vorige Woche zwei Polizeibeamte in der Stube anwesend, hörten dasselbe

*) Anmerkung der Redaktion: Auch der privaten Wohlthätigkeit würde sich hier ein dankbares Feld der Wirksamkeit eröffnen und wohlhabende Freunde unserer „Wissenschaft der Zukunft" würden sich ein dauerndes Denkmal dankbarer Erinnerung errichten, wenn sie durch Schenkungen und Vermächtnisse den spiritistischen Gesellschaften die Mittel an die Hand geben würden, eingehendere Untersuchungen der noch immer dunklen Phänomene des Seelenlebens zu ermöglichen und so der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Klopfen und stellten auch einige Fragen, welche beantwortet wurden. Die Beamten gingen darauf verwundert fort und die Sache ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Abend für Abend versammeln sich Hunderte von Menschen vor dem betreffenden Hause, und es gab schon Ausschreitungen und Verhaftungen. Männer, Frauen, und was das Schlimmste ist, Kinder erzählen sich nur von dieser Klopfgeschichte, und es ist eine traurige Thatsache, die wir constatiren müssen, dass ein Theil des Volkes leider derartigen Dummheiten zugänglich ist. Warum schreiten die Behörden nicht ein? Denn dass hier ein Bubenstück vorliegt, liegt wohl klar auf der Hand. Soll diese Geschichte sich erst des Gemüths der Kinder bemächtigen? Soll der Aberglaube noch mehr Fuss fassen? Wir glauben, die Polizeibeamten hätten sofort, wie sie das Klopfen vernommen hatten, die Sache energisch untersuchen müssen. Wir hoffen, dass diese Sache bald aufgeklärt wird und die Veranstalter dieses Schwindels zur Rechenschaft gezogen werden.

Aus Veranlassung dieser Zeitungsberichte begab ich mich im Auftrage des Vorstandes der Berliner Vereinigung „Sphinx“ am Sonnabend, den 9. März cr Nachmittags nach Frankfurt a. O., um an Ort und Stelle über die Wahrheit der oben mitgetheilten Vorgänge Ermittelungen anzustellen und die Zeugen für dieselben namentlich festzustellen.

In meiner Begleitung befand sich Herr Dr. Egbert Müller, der Untersucher der Resauer Spukvorgänge, der auch in diesem Falle die Reise nach Frankfurt angeregt hatte, sowie auf meine Einladung als Zeugen, Herr Rittmeister Pfeifer, in Berlin Siegmundshof 1 wohnhaft, Herr Max Krause, Besitzer einer chemischen Fabrik in Berlin, Tempelhofer Ufer 1b, und Herr Componist A. Scharrer in Berlin, Flottwellstrasse 14, sämmtlich Mitglieder der „Sphinx“. Auf meine Bitte nahm Herr Rittmeister Pfeifer seinen photographischen Apparat mit, um die Oertlichkeit und die von den spukhaften Vorgängen betroffene Familie aufzunehmen. Auch Herr Krause war mit einem photographischen Apparat versehen.

Sofort nach der Ankunft in Frankfurt a. O. begaben wir uns nach dem Spukhause. Das einstöckige, auf märkischem Sandboden erbaute Haus ist ein langgestrecktes Gebäude, welches vornehmlich von Arbeitern und Ackerbürgern bewohnt wird. Der Boden, auf welchem die Häuser der Strasse stehen, soll früher ein Friedhof gewesen sein. Die Wohnung, in welcher die Klopftöne sich haben hören lassen, besteht aus einem zweifenstrigen Vorderzimmer nach der Kurzen Strasse und einer einfenstrigen Küche nach dem Hofraum und wird bewohnt von dem Arbeiter Röstel'schen Ehepaar, etwa 60 Jahre alten Leuten, ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, dem Arbeiter Peschke'schen Ehepaar, sowie deren Kindern, einem vierjährigen Mädchen und einem etwa zwei Monate alten Säugling. Die Wohnung befindet sich zu ebener Erde und wird von der einen Seite

durch die Giebelwand des Hauses begrenzt. Der Eingang zur Wohnung geschieht vom Hofe aus. Man betritt zuerst einen kleinen verandaartigen Vorflur und dann die Küche und gelangt nur durch letztere in die Vorderstube, in welcher die Vorgänge sich abspielten. Die Wohnung ist nicht unterkellert. Der Hauseigenthümer, Ackerbürger Bolfras, bewohnte sie vor den jetzigen Inhabern, liess sie nach seinem Auszuge neu dielen, ausbessern und die Wände streichen. Das Haus steht nach seinen Mittheilungen etwa 80 Jahre. Die Wände haben keine hohlen Zwischenräume und die Dielen der Vorderstube liegen direct auf dem Erdboden auf. Ratten und Mäuse, sind bisher im Hause nie bemerkt worden, auch wären dieselben bei Renovirung der betreffenden Wohnung sicher ausgerottet worden. Bolfras sowie seine Ehefrau wollen während ihres Wohnens in den Räumen nie etwas Auffälliges bemerkt haben. Sie wohnen jetzt in einem neuerbauten Nebenhause, welches von dem vorerwähnten durch einen etwa 2½ Meter breiten von der Strasse auf den Hof führenden Einfahrtsweg getrennt ist. Dieser Einfahrtsweg wird Abends durch zwei Thorflügel geschlossen. Die Bolfras'schen Eheleute betrieben in früheren Jahren in der Spukwohnung eine Schankwirthschaft. Sie sind der Ansicht, dass die Klopftöne, die sie selbst niemals vernommen haben wollen, Bolfras auch nicht, wenn er von der betroffenen Familie zu ihrer Anhörung besonders gerufen wurde, von dieser absichtlich verursacht werden, um einen Grund zum Verlassen der Wohnung vor Ablauf ihres Contractes zu haben. Auf mich und meine Herren Begleiter machten die Bolfras'schen Eheleute den Eindruck, als wüssten sie sehr wohl von einem älteren Datum der Klopftöne, dass sie von der Unschuld der jetzigen Insassen der Spukwohnung überzeugt seien und dass sie nur die Entwerthung ihres Hauses fürchten, wenn es in den Ruf eines Spukhauses komme. Unser Verdacht erhielt durch die Erzählung einer jungen Fabrikarbeiterin und Mitbewohnerin des Hauses eine gewisse Bestätigung. Dieselbe berichtete uns, es habe ihr eine Arbeitscollegin mitgetheilt, dass der Malergeselle, der von Bolfras mit dem Anstreichen der Spukwohnung beauftragt worden war, während seiner Arbeit eigenthümliche Geräusche in derselben und laute Klopftöne im Fussboden des Vorderzimmers, also bereits vor dem Einzug der jetzigen Bewohner, gehört haben will. Als der Geselle dem Eigenthümer Bolfras von dieser seiner Wahrnehmung Mittheilung machte, habe ihn dieser geheissen, das Zimmer zu verlassen, er wolle selbst fragen, was „er“ wolle. Dieser Malergeselle soll jetzt bei dem Malermeister Richter in Frankfurt a. O. in Arbeit stehen. Leider war es uns aus Zeitmangel nicht möglich, den Gesellen zu ermitteln, um von ihm selbst eine Bestätigung vorstehender Mittheilung zu erhalten. Das Zeugniss desselben wäre für die jetzigen Insassen der Spukwohnung von wesentlicher Bedeutung, denen man von Seiten der Nachbarschaft gern aufreden möchte, selbst die Urheber der Klopftöne zu sein, ja von Seiten der Polizei mit Bestrafung droht,

wenn der „Unfug" wieder beginnen würde. Dem Anscheine nach sind die Betroffenen durchaus brave und rechtschaffene und zur Verübung derartiger Kindereien unfähige Leute. Sie haben uns mit Thränen in den Augen die Vorgänge erzählt, welche ihre und ihrer kleinen Kinder Nachtruhe zwanzig Abende und Nächte hindurch gestört hätten, wie sie nicht allein unter dem Spuk, sondern auch unter dem gehässigen Gerede der Nachbarschaft zu leiden gehabt, ja dass sie sogar fürchten gemusst hätten, thätlich angegriffen zu werden. Allabendlich fanden Ansammlungen von einer nach Hunderten zählenden, schreienden und johlenden, neugierigen Menge vor ihren Fenstern statt, die, als ihre Neugierde nicht befriedigt wurde, eine entschieden feindselige Haltung gegen die Familie annahm. Nur durch das energische Einschreiten der Polizei sind sie vor dem Stürmen ihrer Wohnung und vor Misshandlungen bewahrt geblieben. Die tumultuarischen Scenen sind erst durch die obige Zeitungsnotiz hervorgerufen worden und ein trauriges Verdienst der „Märkischen Volksstimme", eines socialistischen Blattes, bleibt es, unter der Flagge des modernen Aufkläricht
s das Publikum gegen die arme betroffene Familie eingenommen zu haben. Es tritt die traurige Thatsache auch hierbei wieder zu Tage, dass die Presse von den neueren wissenschaftlichen Untersuchungen auf psychischem Gebiete, nichts profitirt hat oder profitiren will und anstatt wahrhaft aufklärend zu wirken, indem sie derartige räthselhafte Vorgänge in die richtige Beurtheilung zu stellen sucht, sich bemüht, alles als einen Schwindel und Betrug der betroffenen Familie hinzustellen. Der Zweck wurde auch erreicht, die bestialische Natur des grossen Publikums trat bei diesen Vorfällen in ihrer ganzen Scheusslichkeit hervor und die Presse konnte nun die rüden Scenen, die sich durch ihre Schuld abspielten, benutzen, um die — Folgen des „Aberglaubens" zu illustriren. —

Folgende Mitbewohner des Spukhauses haben sich von der Thatsächlichkeit des unerklärlichen Klopfens überzeugt und trotz peinlichster Aufmerksamkeit und Beobachtung der heimgesuchten Familie nie bemerkt, dass diese auf künstlichem Wege (wie ein jüdischer Nachbar zu verbreiten sucht, vermittelst eines an einem „Draht befestigten Hammers") die Geräusche absichtlich hervorgebracht habe:

1. Der Arbeiter Franz Pomorsky,
2. die Arbeiter Stellmacher'schen Eheleute,
3. die Arbeiter Herrmann'schen Eheleute,
4. der Werkmeister Herrm. Höhne,
5. der Malermeister Gebert,
6. der Büchsenmacher Münch,
7. der Tischlergeselle Hahn und
8. der Buchbinder Kurt.

Ausserdem sollen sich der Polizeimeister Meyer und der Schutzmann Zabel persönlich von dem lauten Klopfen überzeugt haben, welches sich

wie mit Fingern und Schlägen mit der Faust gegen den Fussboden des Zimmers anhörte. Dem Letzteren wurde auf sein Befragen sein Alter, die Dauer seiner Militärdienstzeit, wie lange er verheirathet sei und wieviel Kinder er habe, genau herausgeklopft. Neuerdings soll Zabel aber bestreiten, etwas gehört zu haben, doch bezeugt der Arbeiter Franz Pomorsky, er sei dabei gewesen, als der Schutzmann Zabel die obigen Fragen stellte, und die antwortenden Klopftöne seien sehr laut gewesen. Die Klopftöne ahmten nach Aussage der vorangeführten Zeugen das Ticken und Schlagen der Uhr, das Sägen von Holz und andere Geräusche, die ihnen vorgemacht wurden, genau nach und liessen sich um 7, 9, 11, 1, 3, 5 und einmal um 7 Uhr Morgens hören. Seit dem 2. März cr. hat man nichts mehr gehört.

Das Entstehen der Störungen erzählen uns die Betheiligten wie folgt:

Etwa am 10. oder 11. Februar cr. Abends war die alte Frau Röstel mit ihrem Schwiegersohn allein in der Vorderstube, als plötzlich Beide zu gleicher Zeit ein Klopfen an dem Stubenfenster hörten. Da es oft vorkam, dass sich Vorübergehende solchen Scherz erlaubten, um dann eiligst fortzulaufen, achteten beide zuerst nicht darauf, als sich jedoch das Klopfen wiederholte, ergriff der junge Mann einen Stock, eilte durch die Hinterstube nach dem Hof, durch den oben erwähnten Einfahrtsweg auf die Strasse, um den Uebelthäter zu erwischen, sah jedoch Niemand. Die Strasse war auch vollständig menschenleer. Als er noch draussen stand, öffnete die alte Frau das Fenster und sagte zu ihm, er möge schnell in's Zimmer kommen, es klopfe jetzt gegen den Fussboden am Ofen. Wieder im Zimmer, hörten nun Beide lautes Klopfen, das sich dann bis zum Bett und vor die am Fensterpfeiler stehende Kommode fortsetzte. Trotz eifrigen Nachforschens konnten sie den Ursprung der ihnen unerklärlichen Töne nicht ermitteln. Inzwischen waren auch die übrigen Familienmitglieder nach Hause gekommen, während das Klopfen in kurzen Intervallen fortdauerte. Um ihre Nachtruhe war es unter solchen Umständen geschehen, da auch die Kinder sich zu fürchten und zu schreien begannen. Am nächsten Abend klopfte es wieder mit harten Schlägen am Fussboden; der letzte Klopfton hob sich immer in der Klangfarbe stärker von den vorhergehenden ab. Erschreckt sagte die alte Frau: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn“, worauf zwei laute Schläge ertönten. Es stand nun für die einfachen Leute ausser allem Zweifel, dass das ihnen unerklärliche Klopfen nur ein Geist bewerkstelligen könne, und sie fragten: „Liegst Du auf dem Kirchhof?“ Es antwortete mit einigen kurzen Schlägen. Wieviel Fuss tief? Antwort: sechs Schläge. Bist Du unselig? Kurzes bejahendes Klopfen. Wegen Geldes? „Ja.“ Liegt hierunter Geld? „Ja.“ Wieviel? „Zwölf Schläge.“ Sollen wir für Dich beten? Antwort: „Zwei Schläge.“ Mit diesen Fragen gab man sich zufrieden, weil man nicht wusste, was weiter zu fragen sei. Inzwischen war der alte Mann erkrankt und bett-

lägerig geworden. Eines Abends, als bereits alle im Bette lagen, die Lampe aber noch hell brannte, ging plötzlich die fest eingeklinkte Thür zur Küche langsam auf und der alte Mann, der mit dem Gesicht nach derselben im Bett lag, bemerkte plötzlich am Thürpfosten in Manneshöhe einen hellen Schein und in demselben einen Menschenkopf mit undeutlichen Gesichtszügen. Er machte seine Frau darauf aufmerksam, die aber nichts sah. Die Thür zur Vorderstube liegt schräg im Thürrahmen; es ist also unmöglich, dass dieselbe eine dem Gesetz der Schwere entgegengesetzte Bewegung ausser durch menschliche Einwirkung machen kann. Frau Röstel stand nun auf, um die Thür wieder zu schliessen, und bemerkte zu ihrem Mann gewendet, er müsse sich wohl getäuscht haben, sie sähe nichts. Ihr Mann bestritt dies jedoch mit Entschiedenheit. Der helle Schein und der Kopf in demselben sei bei ihrem Hingehen zur Thür verschwunden. Die alte Frau begab sich nunmehr wieder in's Bett, worauf es stark im Fussboden klopfte. Das Klopfen liess sich nun allabendlich und Nachts auch an den Bettstellen der Familie hören. An Schlaf war vor Aufregung für die Folge nicht mehr zu denken. Meine Frage, ob sie an der Hauskatze, die im Zimmer war, nicht Zeichen von Unruhe bemerkt hätten, wenn das Klopfen begann, verneinten die Bewohner, erklärten aber, dass ihr Kanarienvogel jedesmal ängstlich im Bauer hin und her geflattert sei, wenn sich das Klopfen hören liess, und merkwürdigerweise schon unruhig wurde, kurz bevor das Klopfen begann.

Um eine möglichst genaue Darstellung der Vorgänge zu geben, wie sie mir berichtet wurden, will ich auch nachstehende Begebenheit nicht unerwähnt lassen, die ein im Hause wohnender Droschkenkutscher zur Zeit der Störungen gehabt haben will.

Als derselbe eines Nachts bei hellem Mondschein mit seiner Droschke vor dem Spukhause angelangt war und in die Einfahrt zum Hofe einbiegen will, beginnt sein Pferd plötzlich ängstlich an zu schnaufen und will absolut nicht weiter gehen. Aergerlich steigt er vom Wagen und sieht vor der Einfahrt eine Frauensperson mit aufgelösten schwarzen Haaren und in lange faltige graue Gewänder gekleidet, unbeweglich stehen. Auf seinen Zuruf Platz zu machen, antwortet dieselbe nicht, so dass er schimpfend auf die Gestalt zutritt und sie bei Seite schieben will, worauf sie vor seinen Augen verschwindet. Sofort bog nun auch sein Pferd weitergehend in den Einfahrtsweg ein. Der Kutscher wurde mir als ein durchaus nüchterner und ordentlicher Mann geschildert, der bereit ist, diese Begebenheit mit einem Eide zu bekräftigen.

Wir selbst haben bei unserer Anwesenheit in der betreffenden Stube nichts Auffälliges bemerkt. Einige leise Klopftöne und Erschütterungen des Fussbodens, welche die Herren Dr. Müller und Scharrer gehört haben wollen, haben wir übrigen nicht wahrgenommen, so dass sich die beiden Herren vielleicht getäuscht haben.



Auch erwiesen sich sämmtliche Familienmitglieder gegen magnetische resp. hypnotische Einwirkungen vollständig unempfänglich, so dass unser Schluss wohl gerechtfertigt erscheint, dass die Störungen auf mediumistische Ursachen nicht zurückzuführen sind und wir es bei den Vorgängen mit einem örtlichen Spuk zu thun haben. Zu beachten ist jedoch für die Beurtheilung dieses Falles, dass die junge Frau Peschke nach Aussage ihrer Mutter in ihrer Jugend sehr nervenleidend gewesen sein soll, dass sie sich jetzt aber vollkommener Gesundheit erfreut und nur noch in Folge ihrer vor Kurzem erfolgten Entbindung etwas schwach ist. Geisteskrankheiten sind in beiden Familien nie vorgekommen. Eine Tischsitzung am folgenden Sonntag Vormittag verlief resultatlos, so dass wir nach erfolgter photographischer Aufnahme der Familie, des Hauses von der Hof- und Strassenseite und der inneren Räume der Wohnung (die Bilder können wir der Unkosten wegen leider diesem Berichte nicht beifügen), uns verabschiedeten mit dem Auftrage, uns sofort Nachricht zu geben, wenn sich das Klopfen in nächster Zeit wieder einstellen sollte.

Dies sind in Kürze die Thatsachen, welche ich habe ermitteln können und die ich so zu sagen brockenweise aus den Zeugen und direct Betheiligten herausholen musste, die in begreiflicher Scheu vor der Zeugenschaft und damit verbundenen Laufereien, ängstlich mit ihren Aussagen hinter dem Berge hielten.

Hoffentlich erneuern sich die Vorgänge zum Wohle der armen, hart arbeitenden Familie nicht wieder, wenn auch im Interesse der Forschung auf okkultem Gebiete ein Wiedereintreten für uns nicht unerwünscht wäre.

Zum Schluss möchte ich nur noch an die Freunde der wahren Aufklärung die Bitte richten, die Frage in Erwägung zu ziehen, ob es nicht angebracht sei, durch Geld-Sammlungen einen Fonds zu gründen, welcher es ermöglicht, derartige räthselhafte Vorgänge besser als bisher der Forschung zu erschliessen. Es ist endlich an der Zeit, dass die Anhänger der okkulten Wissenschaften gemeinsam vorgehen und durch Untersuchung und weiteste Verbreitung der Resultate der letzteren, die unwahren und entstellten Berichte der Tagespresse über solche Vorkommnisse der öffentlichen Beurtheilung anheimgeben. Ein solcher Fonds würde sich durch Zahlung einer jährlichen Abgabe an eine Centrale von Seiten der deutschen okkulten Vereine, die die Aufgabe hätte, über die zweckentsprechende Verwendung Rechnung zu legen, sehr bald ansammeln. Es gehört nur Liebe zur Sache, die ein kleines Opfer nicht scheut, und der gute Wille dazu.

Vermischtes.

Ueber eine merkwürdige Luft-Erscheinung wird dem „Westfälischen Telegraphen“ aus Wimbern bei Menden in W. berichtet, und von angeblich „in jeder Hinsicht zuverlässiger“ Seite wird dem „Westfälischen Volksblatt“ die Angabe als zutreffend versichert. Die Meldung lautete: „Fata morgana bei Mondlicht oder Vor-

geschichte?“ Die Sage von der Birkenbäumer Schlacht fing allmälig an, im Munde des Volkes zu erlöschen; in den letzten Tagen aber scheint sie durch eine eigenthümliche Erscheinung neue Nahrung bekommen zu haben. Das Gerücht über diese Erscheinung ist bereits zu viel verbreitet, um todtgeschwiegen werden zu können. Da aber solche Gerüchte an Ungeheuerlichkeit wachsen, je weiter sie verbreitet werden, und da denselben durch Klarlegung der Umstände erfahrungsgemäss am besten die Spitze abgebrochen wird, soll in Nachstehendem über den Hergang der Sache wahrheitsgemäss berichtet werden. Mein Gewährsmann erklärt unter Beisein von Zeugen: „Als ich am 11. d. M. Abends gegen 7¼ oder 7½ Uhr von Schlünder, wo ich in Tagelohn arbeite, wegging, um meine Familie in Wimbern zu besuchen, fand ich den von da nach meinem Hause führenden Weg vollständig zugeschneit. Weil ich noch etwa 600 Schritte von meiner Wohnung entfernt war, verliess ich deshalb den Hauptweg, um querfeldein in gerader Richtung auf dieselbe loszugehen, hierbei einen rechten Winkel des Weges abschneidend. Als ich nun etwa 30 Schritte in dieser Richtung gegangen war, sah ich plötzlich einen Reiter auf dem Hauptwege zur linken Seite an mir vorbei traben. Kaum war derselbe da angekommen, wo der nach meinem Hause führende Fusspfad von diesem Wege rechts abzweigt, wandte er sein Pferd halb rechts und ritt auf mein Haus zu. Als er noch ungefähr 60 Schritt von demselben entfernt war, hielt er das Pferd an. Durch diesen nächtlichen Besuch nicht wenig erstaunt, beobachtete ich den Reiter sehr scharf. Wegen der Entfernung konnte ich aber nicht wahrnehmen, ob und welche Hantirungen er dort vornahm. Nachdem er so eine geraume Zeit unbeweglich gehalten, wandte er sein Pferd wieder halbrechts und galoppirte dann rechts in einer Entfernung von etwa 150 Schritt an mir vorüber, wo er dann hinter den Häusern des Dorfes verschwand. Als ich nun meinen Weg fortsetzen wollte, sah ich plötzlich aus der entgegengesetzten Richtung eine lange Reihe Cavallerie auf mich zumarschiren. Dieselbe bewegte sich auf das Dorf zu, etwa 40 Schritt von mir entfernt. Ich konnte ganz genau die Bewegungen der Mäntel im Luftzuge wahrnehmen, sowie auch die Bewegungen der Pferde. Ob aber die Truppe zu zweien oder dreien marschirte, konnte ich nicht sehen; dahingegen konnte ich aber ganz genau wahrnehmen, wie auf einer Lücke in der Mitte des Zuges 2 Reiter nebeneinander ritten, woraus ich schliessen möchte, dass der Zug zu dreien marschirte. Welchem Truppentheile die Reiter angehörten, konnte ich wegen der Mäntel nicht sehen; auch weiss ich nicht, welche Kopfbedeckung sie trugen, möchte aber glauben, dass sie in Mütze marschirten, weil ich sonst wohl auf die Helme geachtet hätte. Nachdem die letzten Glieder vielleicht 200 Schritt an mir vorbei waren, entschwanden sie plötzlich meinen Augen. Als ich mich nun abermals umwandte, um meinen Weg fortzusetzen, erblickte ich vor mir eine neue Erscheinung. In einer Entfernung von etwa 700 Schritt, in der Richtung, von woher die Reiter gekommen waren, bemerkte ich eine Masse Menschen sich bewegen und hin und her schieben. Wegen der Entfernung konnte ich aber nicht sehen, ob es Infanterie oder Cavallerie sei. Ich bückte mich deshalb, in der Meinung, dass ich vielleicht in dieser Stellung unter den Bäuchen der Pferde mehr sehen könne. Dies war jedoch nicht möglich. Als ich mich nun anschickte, voran zu gehen, um die Sache aus grösserer Nähe zu betrachten, war alles plötzlich verschwunden. Ich habe nicht beachtet, ob während dieser Erscheinung der Mond schon aufgegangen war. Der Himmel war nicht ganz sternklar; im Osten hingen einzelne Schneewolken, wie ich das vorher auf dem Wege nach Wimbern bemerkt hatte. Als ich zu Hause ankam, war es fast 8½ Uhr. Ich schliesse hieraus, dass die Erscheinung etwa eine Viertelstunde gedauert haben mochte.“ — So weit mein Gewährsmann. Referent bemerkt noch, dass derselbe als ein durchaus nüchterner zuverlässiger Mann allgemein bekannt ist, der die Feldzüge gegen Oesterreich und Frankreich mitgemacht hat und deshalb wohl nicht zu denen gehört, die sich durch eine Blase voll Erbsen bange machen lassen. Es wäre nur interessant, zu erfahren, ob an genanntem Abend von unseren Truppen Winter-Uebungsbivouacs irgendwo abgehalten sind, und ob Luftspiegelungen auch bei Mondlicht stattfinden können. Auffallend bliebe dann nur, dass

die widergespiegelten Gegenstände nicht auf dem Kopfe standen, wie solches bei Luftspiegelungen stets der Fall ist. Oder sollte vielleicht ein doppelter Reflex stattgefunden haben?"

Der „Westfale" bemerkt dazu: „Wir schliessen uns dem hier ausgesprochenen Wunsche nach Klarstellung von sachverständiger Seite an und würden für Erklärungs-Versuche dieser Art sehr dankbar sein. Ueber die Erscheinung am „Birkenbäumchen" sind unseres Wissens die Meinungen noch immer getheilt, vielleicht dient diese offenbar ganz ähnliche und wegen der Abendzeit noch interessantere auch zur Aufhellung für jene." (2. Beilage zu No. 105 der Neuen Preussischen (Kreuz-) Zeitung vom 3. März 1895).

Seltene Naturerscheinung. Ein Kasseler Kaufmann, der auf einer Reise nach Büderich (Kreis Soest) kam, war Augenzeuge einer merkwürdigen Luftspiegelung. Er sowohl wie eine Menge dortiger Bewohner sahen am Horizont sowohl als auch auf dem Schnee am Boden Schattenbilder, welche die Gestalt von Truppenzügen hatten. Man konnte ganz deutlich Cavallerie und Infanterie erkennen. Man nimmt an, dass es sich um die Widerspiegelung einer Winterübung handelt, die bei irgend einer Garnison stattfand. Die Erscheinung währte von etwa 6½ bis 7 Uhr Abends. Im Jahre 1854 ist in Büderich dieselbe Erscheinung beobachtet worden. (Berliner Lokal-Anzeiger vom 17. März 1895).

Der Spuk in Dörgelin. Es sollen dort auf dem Erbpachtgehöfte des Erbpächters Peters die wunderbarsten Dinge passiren. So fliegen z. B. die Pantoffeln durch die Luft (ganz so wie in Resau), Gardinen werden heruntergerissen und sausen, von unbekannter Hand gezogen, durch den Raum, Männer werden auf einer Bank emporgehoben und umgekippt. Am tollsten trieb der Spuk sein Unwesen in dem Mädchenzimmer des P. Zwei bis drei Männer halten Nachts Wache in den Zimmern, indes wird das Abziehen der Bettdecke, das Klopfen, Lärmen u. s. w. dadurch nicht verhindert. Eilen die Mädchen dann ins andere Zimmer, so kommen ihnen die Kissen, Pantoffeln u. s. w. nachgeflogen. Sieht man im Schlafzimmer nach, so sitzen die Bettdecken, säuberlich zusammengedreht, aufrecht im Bette. Schon ist die bewaffnete Macht in Gestalt eines Gensdarmen an Ort und Stelle eingeschritten und auch der Kreisphysikus hat sich um die Enthüllung des Räthsels bemüht, bislang aber vergeblich. Merkwürdig ist, dass, wenn der Arzt oder der Gensdarm in dem Spukzimmer weilen, der Spuk sich wenig oder gar nicht hervor wagt. Haben aber die genannten Personen das Zimmer verlassen, so geht der Höllenlärm um so greulicher los. Man sieht der Aufklärung der Dinge mit grosser Spannung entgegen.

Der Dresdner Anzeiger bringt folgende Mittheilung aus Zwickau vom 8. März cr.: „In einer hiesigen Privatwohnung wurden gestern Abend 13 Personen bei einer geheimen (!) spiritistischen Versammlung polizeilich überrascht und auseinander gewiesen."

Welche polizeilichen Zustände, welche Unkenntniss der Ziele und Bestrebungen des Spiritismus mögen dort herrschen, wenn die Polizei unter den Augen der vorgesetzten Behörde (Kreishauptmannschaft Zwickau) in Privatwohnungen eindringen und friedliche Versammlungen, die selbst durch die neueste Umsturzvorlage nicht berührt werden, auseinander treiben darf. Während Socialdemokraten in öffentlichen Versammlungen und in Gegenwart eben derselben Polizei das Walten einer ewigen Gerechtigkeit und die persönliche Fortdauer nach dem Tode als Unsinn und lächerlichen Aberglauben discutiren dürfen, verbietet man Spiritisten, denen man ganz allein den directen Beweis einer persönlichen und verantwortlichen Fortdauer nach dem Tode verdankt, eine Lehre, die allein schon geeignet ist, die Fundamente der Socialdemokratie total zu erschüttern, Zusammenkünfte in Privatwohnungen! — Wer löst dieses Räthsel?

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.